Österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

Das Sanitätswesen

und die

Volkskrankheiten

des

sechzehnten Jahrhundertes

im

Lande ob der Enns.

Von

Dr. F. Ulrich,

kaiserlichem Rathe, Professor und dirigirendem Primararzte der k. k. Gebär- und Findelanstalt in Linz.

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

Österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

Die Geschichte unseres Vaterlandes hat fleissige und kenntnissreiche Bearbeiter gefunden, welche theils die Ereignisse der Vorzeit, theils die Begebenheiten unserer Tage eben so gründlich als angenehm beschrieben haben. Nur die Berichte über die Pflege der Gesundheit und über die vorgekommenen Volkskrankheiten haben in diesen Meisterwerken leider zu oft einen sehr sparsamen Raum gefunden. Ein Rückblick auf Einrichtungen in der Gesundheitspflege verflossener Jahrhunderte dürfte dennoch sehr beachtenswerth sein, indem sie für die Kulturgeschichte des Landes als ein wichtiges Moment angesehen werden müssen. Wenn man in der Arzneiwissenschaft annimmt, dass manche Krankheiten bei einem Menschen nur die Folge lange vorausgegangener anderer Krankheiten sind, so dürfte man wohl auch ohne Fehlschluss die Behauptung wagen, dass auch beim gesammten Menschengeschlechte grossartige Volkskrankheiten zuweilen ihren Grund in vorausgegangenen Epidemien haben können. Die Volkskrankheiten können daher an Klarheit nur durch die Erkenntniss ihrer zeitlichen Entwicklung ungemein gewinnen. Dieses waren die Gründe, welche den Verfasser bestimmten, sowohl über die Geschichte des Sanitätswesens überhaupt als auch über vorgekommene Volkskrankheiten früherer Jahrhunderte Nachforschungen anzu-

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

stellen. Nachstehendes ist das Ergebniss der erlangten Ausbeute mit Rücksicht auf das Land ob der Enns. Mögen die Söhne des Landes hinnehmen, was den Vätern gebührt, den Ausdruck der Pietät für all das Gute, was die Väter begonnen, die Söhne gefördert und weiter ausgeführt haben, eine Pietät, welche das ärztliche Nachsuchen aus der Quelle geschöpft und hier laut gemacht hat.

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

I.

Das Sanitätswesen

im

sechzehnten Jahrhunderte.

Man kann mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass schon in viel früherer Zeit die Gesundheitspflege in dem Lande ob der Enns eine wichtige Sorge der Landesregierung gewesen sei; doch finden sich in den ständischen Archivsakten erst im sechzehnten Jahrhunderte geschichtliche Daten über die Art und Weise, wie in damaliger Zeit das Sanitätswesen gehandhabt wurde, so auch über die epidemischen Krankheiten, welche im Lande herrschten und über die Vorkehrungen, welche dagegen getroffen wurden.

Im Jahre 1518 ist schon aus der gemeinen Landesordnung Kaiser Maximilian des Ersten zu entnehmen, dass schon wegen der Güte der Arzneien in den Apotheken und über die Taxen der Arzneien Bestimmungen bestanden haben. Ein Gutachten der Aerzte vom Jahre 1552 enthält Bestimmungen, welche in Ansehung der Apotheken fürzukehren sind, woraus ersichtlich ist, dass seit deren Errichtung im Lande keine Visitationen vorgenommen wurden. Es kommen darin Vorschriften vor, welche bei der Bereitung der Arzneien zu beobachten sind. Zugleich werden die im Lande sich herumtreibenden Theriaksmänner, Wurzler und Kräutler, die zum Nachtheile der sesshaften Apotheker ihr Unwesen treiben, der Aufsicht der

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

Landesregierung anempfohlen. Auf die Abschaffung der Winkelapotheken, der Schwarzkünstler, Wurzelgraber, falscher Theriaksverkäufer wurde angetragen, weil diese im Lande herumstreichen, die Kunst verunehren, die Aerzte beeinträchtigen und zum Nachtheile für die Menschheit ihre verderblichen Arzneien um theures Geld ruhmredig hintangeben. Ordentliche Apotheken mögen damals etwa nur zu Linz und Steier bestanden haben. Die Apotheker erklären sich in einer Eingabe an die Stände im Jahre 1552 gegen die Zumuthung einer eigenmächtigen Taxirung der Arzneien und verlangen die Wiener Taxordnung, nach welcher sie sich streng halten wollen. Sie führen Beschwerde wegen bestehender Winkelapotheken, klagen über Arzneibereitung von Seiten der Bader und Barbierer und anderer dazu unbefugter und verlangen, dass die Rezepte von den Aerzten selbst ordentlich zu schreiben seien. Die Stände des Landes hatten schon vor dem Jahre 1555 ihre eigenen Medizi, das heisst Aerzte, welche eine ständische Bestallung bezogen; aber erst mit dem Jahre 1555 kommen in den ständischen Akten die Namen derselben, sowie ihre Verpflichtungen und Besoldungen aufgezeichnet vor. Der Erste der Aufgezeichneten ist Martin Stopius aus Wien, welcher an die Stelle des abgegangenen Georg Mändler mit jährlichen 350 Gulden gegen halbjährige Aufkündigung auf drei Jahre als ständischer Medikus in Bestallung genommen wurde. Seine Verpflichtungen, welchen er sich mit eigenhändig unterschriebenem Revers unterzogen hatte, bestanden vorzüglich darin: Zunächst den Landesmitgliedern und ihren Unterthanen beizustehen, auch auf Verlangen über Land zu reisen, wofür er per Meile 35 Kreuzer und für jeden bei den Kranken zugebrachten Tag, nebst Verpflegung einen Gulden zu fordern berechtigt war. Jedoch durfte er nicht ohne Wissen oder Bewilligung der Stände sich ausser Land begeben. Ein anderer ständischer Arzt, den die Aufzeichnungen aus der damaligen Zeit enthalten, ist Mathäus Sabisch, vormals Physikus zu Schwaz in Tyrol. Er wurde von

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

den Ständen in Bestallung genommen; nach dem Bestallungsbriefe vom Jahre 1578 hatte Sabisch jährlich nur 233 Gulden 20 Kreuzer und dabei dieselben Verpflichtungen, wie Stopius. Es scheint, dass sein Wirkungskreis vorzüglich in der Stadt Wels gewesen sei, wohin er von den Ständen empfohlen wurde mit dem Wunsche, für seine Unterkunft zu sorgen und ihn freundschaftlich zu unterstützen. In einer Abordnung der Landschaftsphysiker vom Jahre 1575 zur Untersuchung der Apotheken in Linz, Steier und Wels kommen nebst den beiden Angeführten auch noch Alexander v. Sychten und Friedrich Lagus als ständische Aerzte vor. Es scheint somit, dass damals vier Landschaftsphysiker bestanden haben, ob sich gleich über die Bestallung der beiden Letzteren in den Archivsakten nichts vorfindet. Im Jahr 1579 wurde von den Ständen dem Doktor Lagus und Stopius wegen ihrer langen Dienstzeit eine Provision von jährlichen 100 Gulden bewilligt. Im Jahre 1582 wurde dem Mathias Anomäus, welcher schon das Jahr zuvor um Anstellung bei den Ständen angesucht hatte, wegen seiner bisherigen Dienstleistung und in Erwartung, dass er sich beim Schulwesen verwenden werde bis zur wirklichen Anstellung eine Belohnung von 100 Gulden bewilligt.

Im Jahre 1583 wurde von den Ständen der Beschluss gefasst, vier erfahrene Aerzte in ständische Dienste und Bestallung zu nehmen, um den bisher bestandenen Unordnungen abzuhelfen. In den Städten Wels, Enns und Freistadt sollte einer und in Linz mit Einrechnung des Doktors Friedrich Lagus zweie bestehen. Doch sollten sich von diesen vier Landschaftsphysikern zweie abwechslungsweise als *Magistri Sanitatis* verwenden lassen. In demselben Jahre erfolgte die Aufnahme des früher erwähnten Doktors Anomæus mit jährlichen 200 Thalern Bestallung. In demselben Jahre erfolgte auch vermöge des angeführten Beschlusses der Stände die Berufung des Doktors Bartholomæus Schönporn als Landschaftsphysikus nach Linz. Seine Aufnahme fand wie gewöhnlich auf drei Jahre statt mit

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

jährlichen 200 Thalern und 100 Thaler Zulage, da er als in in Linz wohnhaft eine grössere Mühwaltung auf sich habe. Es wurden ihm nebst der Vergütung der Reiseauslagen und zur Erkaufung eines Pferdes noch weitere 100 Thaler bewilligt. Von den damals bestehenden Landschaftsphysikern wurde im Jahre 1589 Doktor Fleck auf Ansuchen des Erzbischofs von Salzburg diesem als Leibmedikus überlassen, obwohl seine Bestallungszeit noch nicht zu Ende war. Im Jahre 1593 beschlossen die Stände zur Herstellung einer Gleichheit unter den Aerzten und zur Verhinderung von Streitigkeiten unter ihnen wegen Bevorzugung einem jeden künftig nur 300 Gulden als Besoldung zu verabreichen; wenn auch einige früher einen höheren Gehalt bezogen hätten, da der obige Betrag selbst für den geschicktesten Arzt genügend sei und auch an anderen Orten nicht mehr verabreicht werde. Zugleich erfolgte in demselben Jahre die Aufnahme des Doktors Springer als Landschaftspkysikus mit jährlichen 300 Gulden und Doktor Lagus erhielt seine 200 Thaler als Pension. Zugleich erliessen die Stände die Bestimmung, dass künftig einer der Landschaftsphysiker in Freistadt zu wohnen habe. Aus einem Schreiben der Stände an die Stadt Freistadt wegen Besorgung einer geeigneten Wohnung für den als Landschaftsphysiker dorthin bestimmten Doktor Sabisch, wie auch wegen Errichtung einer Apotheke, geht hervor, dass zu Freistadt in früherer Zeit weder eine ordentliche Apotheke, noch ein geprüfter Arzt bestanden habe. Doktor Michelius, im Jahre 1596 als Landschaftsphysiker angestellt, erhielt den Auftrag, seiner Bestallung gemäss in Wels sein Domicil zu nehmen. Unter den Aerzten, welche im Lande ihre Kunst ausübten, war damals auch Doktor Johann Attemstett Landschaftsphysiker, wie aus dessen Gesuche an die Stände um Belassung seiner jährlichen 400 Thaler ersichtlich ist und worin er anführt, dass man ihm diese 400 Thaler zugesichert und er desswegen auch seinen guten Dienst bei Herzog Wilhelm in Baiern verlassen habe. Nebst den genann-

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

ten Doktoren hatten die Stände auch schon beiläufig um das Jahr 1569 in der Person des Horstauers ihren eigenen Wundarzt in Bestallung und eben so wurden auch nach ihm andere Chirurgen in Ständische Bestallung genommen. Was die Ordnung für das gesammte Sanitäts-Personal betrifft, so waren aus den damals bestandenen kaiserlichen Verordnungen folgende Bestimmungen für das Land ob der Enns von den Ständen festgesetzt: Keinem solle als Doktor die Praxis gestattet sein, der nicht in Wien geprüft und mit Zeugnissen versehen sei. Eben so sei niemand als Apotheker, Wundarzt, Barbier, Bader, Steinschneider, Bruchschneider, Augenarzt und Franzosenarzt zuzulassen, der nicht von den Landschaftsphysikern geprüft und mit Zeugnissen versehen sei. Die Vornahme der Prüfung habe im Beisein eines Landherrn oder eines Rathsmitgliedes des betreffenden Ortes, desgleichen eines beeideten Notars oder Ständischen Sekretärs zu geschehen. Die Zeugnisse hierüber seien den Ständischen Verordneten vorzulegen. — Es wurde die Beeidigung der Apotheker angeordnet: unter den Eigenschaften derselben wird besonders die Nüchternheit hervorgehoben, worüber die Aerzte zu wachen haben; dann wurde die Aufnahme der Lehrlinge durch gewisse Bestimmungen festgesetzt. In Linz seien nur drei Apotheken gestattet und es dürfe keiner zwei Apotheken zugleich haben, eben so wenig dürfe ein Arzt eine Apotheke besitzen, ausser er würde der Praxis entsagen. Ohne Rezept der Aerzte seien weder Medikamente zu bereiten noch auszugeben. Was die Zubereitung der Arzneien betrifft, habe das Wiener Dispensatorium als Richtschnur zu gelten. Den Aerzten wurde untersagt, ihren Patienten Arzneien zu geben, wenn sie diese auch früher von den Apothekern erkauft hätten. Es solle den Patienten eine freie Wahl bezüglich der Apotheken, ohne Einmischung der Aerzte, zustehen. Apotheken in Klöstern sollten nur zum Stiftsbedarf und nicht öffentlich bestehen. Den Wurzelkrämern und Landfahrern wurde der Verkauf schädlicher Artikel untersagt, und nur gestattet, gewisse

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

Artikel an die Apotheker zu verkaufen. — Ungeniessbare Konfituren sind verboten. — Den Wundärzten, Badern u. s. w. sind die innerlichen Kuren untersagt, eben so den Hebammen und Besehnerinnen die Zubereitung der Arzneien, nicht minder auch den Juden, ausser sie wären zuvor getauft und geprüft. — Die Taxbezeichnung auf den Rezepten und eine öftere und unvermuthete Apotheken-Visitation wurden anbefohlen. Aerzte und auch Chirurgen, welche in Wien geprüft, bedürfen zu ihrer Aufnahme im Lande ob der Enns keiner weiteren Prüfung. Hippokrates und Galen werden den Aerzten als Richtschnur anempfohlen. Die ständischen Verordneten haben über die Befolgung dieser Verordnungen zu wachen und bei Nichtbefolgung die Anzeige dem Landeshauptmanne darüber zu machen.

Auch für die Apotheker, deren Gehilfen und Lehrlinge wurden Bestimmungen angeordnet, wovon die hauptsächlichsten dahin lauten: In den Apotheken muss immer Jemand anwesend sein; Lehrlinge müssen Latein können, dürfen vor zwei Jahren nicht selbst Arzneien bereiten, was auch dem weiblichen Geschlechte gänzlich untersagt ist. Rezepte sind geheim zu halten u. s. w.

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

II.

Natur-Ereignisse

im

sechzehnten Jahrhunderte.

Die Geschichtsschreiber dieser Zeit enthalten einige Angaben über die Störungen der Natur, welche dem Pflanzen- und Thierleben nachtheilig wurden. Doch sind diese Aufzeichnungen nur sehr fragmentarisch; wahrscheinlich, weil sie mit anderen Angelegenheiten beschäftigt, der Natur nur wenig Aufmerksamkeit widmen konnten. Im Jahre 1502 wurden unsäglich viele Würmer von allerlei Farbe im Lande ob der Enns wahrgenommen und von ihnen die Blüthen auf den Bäumen sammt dem Laube verzehrt. — Im Jahre 1529 herrschte grosse Nässe. Es wurden Heuschrecken-Schwärme als Vorzeichen grosser Volkskrankheiten beobachtet. Der Winter war äusserst gelinde gewesen; den Frühling aber und den nachfolgenden Sommer über blieb die Nässe vorherrschend. Das Gedeihen der Früchte wurde vereitelt und dadurch Elend und Hunger erzeugt. Auch der Spätsommer und der ganze Herbst blieben trübe und nasskalt. Die damals herrschende Hungersnoth soll so gross gewesen sein, dass man aus Eicheln und anderen sonst nicht geniessbaren Dingen Brod bereitete. Die Hungersnoth während dieses Jahres wird von glaubwürdigen Männern mit grosser Theilnahme geschildert. Die folgenden Jahre sind durchaus nicht alle durch entschiedenen Misswachs bemerkens-

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

werth. Das Jahr 1530 war selbst fruchtbar, 1531 war ein sehr kaltes Frühjahr und ein nasskalter Sommer, nur dann und wann mit Sonnenschein, doch war der Ertrag der Felder nicht ganz unergiebig. 1532 und 1533 waren wieder sehr unfruchtbar. Im Jahre 1540 war sehr grosse Sommerhitze und Dürre. Es sollen sich durch die sehr grosse Hitze selbst Wälder entzündet haben, es vertrockneten Bäche, man musste das Wasser in manchen Gegenden auf zwei Meilen weit zuführen. Es regnete von Ostern bis Dezember nur einmal über eine Stunde lang. Auch von den Jahren 1551 und 1555 ist eine ähnliche trockene Hitze aufgezeichnet. Von einer grossen Heuschreckenplage wurde das Land im Jahre 1547 heimgesucht. Preuenhuber liefert eine eigene Beschreibung dieser gefrässigen Thiere. Im Jahre 1548 musste wegen ihrer zu grossen Menge die Vertilgung derselben als eine allgemeine Landesangelegenheit unter eigenen Kommissionen veranstaltet werden. Das Jahr 1570 ist abermals durch eine sehr grosse Theuerung der Lebensmittel bemerkenswerth. Der Mangel soll so gross gewesen sein, dass man aus Kleien mit darunter gemengten Sägespännen Brod bereitete. Im Jahre 1586 wird die Kälte des Winters als sehr bedeutend geschildert. Die Kälte fing mit Ende November an und dauerte bis in die Fasten 1587. In dem sehr heissen Sommer 1590 regnete es von Ostern bis August nie, es sollen auch viele Wälder in Brand gerathen sein, es verdorrte das Getreide auf den Feldern, es gab wenig Heu und kein Grummet; die Preise der Lebensmittel erreichten eine ungewöhnliche Höhe. Um von den Preisen der Lebensmittel im sechzehnten Jahrhunderte eine geringe Kenntniss zu haben, fügt man folgende aus damals gemachten Aufzeichnungen bei. Von 1510 bis 1519. Der Metzen Korn wurde 1510 um 12 bis 13 Kreutzer, Hafer um 5 bis 7 Kreutzer verkauft; 1511 der Metzen Korn 15 bis 17 ½ Kreutzer, der Metzen Hafer 6 bis 7 Kreutzer; 1512 und 1513 wurde der Metzen Korn um 20 bis 22 Kreutzer,

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

der Hafer um 6 bis 7 Kreutzer verkauft; 1514 und 1515 kostete der Metzen Korn 20 Kreutzer bis 3 Schillinge, der Hafer 6 Kreutzer, in den Jahren 1516, 1517 und 1518 kostete der Metzen Korn 3 Schillinge und 24 Pfennige, der Hafer 6 und 6½ Kreutzer; 1519 kostete der Metzen Korn 18 bis 20 Kreutzer, der Hafer 6 bis 8 Kreutzer. Von Fleischpreisen findet sich im Jahre 1539 das Pfund Rindfleisch mit 5, das Schaffleisch mit 4 Pfennigen verzeichnet.

Von Feuermeteoren, die wegen ihrem zahlreichen Erscheinen offenbar einen ungewöhnlichen Zustand der Atmosphäre erkennen lassen, wird im Verlaufe des sechzehnten Jahrhunderts in der Weise des Zeitalters viel berichtet. Kometen erschienen im Verlaufe dieser Jahre in ungewöhnlicher Zahl. Der Erste am 11. August 1527, man sah ihn in ganz Europa. Der Zweite 1529 im Juli und August, man sah ihn in Deutschland, Frankreich und Italien. Auch sollen sich in diesem Jahre vier andere Kometen zu gleicher Zeit gezeigt haben. Doch ist hier wahrscheinlich nur ein Feuermeteor von unbekannter Art zu vermuthen. Der Dritte 1531, der in Europa vom 1. August bis zum 3. September sichtbar blieb. Es war der grosse Halleysche, den wir im Jahre 1835 gesehen haben. Der Vierte 1532 vom 2. Oktober bis zum 8. November sichtbar; er ist 1661 wieder erschienen; der fünfte 1533 von der Mitte des Juni bis zum August sichtbar. Eine merkwürdige Erscheinung dieses Jahrhundertes waren auch die sogenannten Blutflecken. Diese Flecken *(signacula)* vorzüglich die Blutflecken genannt, waren schon in älteren Zeiten wahrgenommen worden, z. B. während der grossen Weltseuche im sechsten Jahrhunderte, dann während der Pest im Jahre 786 und 959, zu welcher Zeit man die Bemerkung gemacht haben wollte, dass diejenigen, denen sie häufig auf den Kleidern erschienen, und diesen wahrscheinlich auch eigenthümlichen Geruch mittheilten, leichter von der Seuche ergriffen wurden, woher man denn auch diese Befleckung den Kleideraussatz *(lepra vestium)* nannte. Diese

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

Flecken sind Wucherungen der kleinsten kryptogamischen Gewächse im Wasser und an allerlei feuchten Gegenständen, wie sie vor und während grosser Seuchen als verschiedenfarbige und verschiedengestaltete Flecken beobachtet wurden und grosses Entsetzen hervorgebracht haben. Dieselben Zeichen setzten nun auch in den ersten Jahren des sechzehnten Jahrhunderts die Menschen in unserem Vaterlande in banges Erstaunen, indem man, wie früher gewöhnlich, die Form des Kreuzes darin entdecken wollte. Diese Erscheinung war diesesmal über ganz Deutschland verbreitet und gehört wegen ihrer grossen Ausdehnung und ihrer langen Dauer zu den ausgezeichneten ihrer Art. Die Flecken waren von verschiedener Farbe, vorzüglich roth, aber auch weiss, gelb, aschfarben und schwarz und entstanden oft in sehr kurzer Zeit, auf den Dächern, den Kleidern, den Schleiern und Brusttüchern der Frauen, auf verschiedenem Geräthe, auf dem Fleische, in den Speisekammern u. s. w.

Ein Geschichtsschreiber, der auch von Blutregen spricht, berichtet, man habe sie in 10 bis 12 Tagen nicht wieder entfernen können und häufig entstanden sie in verschlossenen Kasten in der Wäsche und an Kleidungsstücken. Untersuchungen von Naturforschern kann man in dieser Zeit nicht erwarten; es leidet aber keinen Zweifel, dass hier von irgend einer oder einigen Arten von Schimmel die Rede ist (vielleicht von *Sporotrichum vesicarum*, oder von einer Art von *Mycoderma*, in dem die ganze Erscheinung neueren Beobachtungen ganz deutlich entspricht. Wissenschaftliche Aerzte des sechzehnten Jahrhunderts unter denen vorzüglich der Naturkundige Georg Agricola zu nennen ist, erkannten auch jene Flecken als Schimmel und sahen sie als Vorzeichen grosser Erkrankungen an.

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

III.

Volkskrankheiten

des

sechzehnten Jahrhundertes.

Zu Anfang des sechzenten Jahrhundertes begann eine neue Gestaltung der Dinge. Die Erfindung Guttenbergs gab der Denkfreiheit neue Schwingen, die Entdeckung der neuen Welt, die Umsegelung Afrikas wurden die Anfänge grosser Ereignisse. Mit dem Aufhören der Raubfehden gewann die Sicherheit des Lebens und des Besitzes immer mehr Stärke und die Gründung der stehenden Heere beförderte den Fortgang der europäischen Gesittung, indem sie nun die Grundpfeiler der gesetzlichen Ordnung der zügellosen Rohheit der Landsknechte ein Ende machten. Die Landsknechte waren nur heimatslose Abentheurer aus allen Ländern Europas; angelockt von der Aussicht auf reiche Beute fanden sie sich zusammen wie Heuschreckenschwärme und der losen Bande der Kriegszucht spottend, führten sie, während der Kriegsdauer ein zügelloses Leben. Wurden nach geschlossenem Frieden die Heere wieder vermindert, so zerstreuten sich die Landsknechte in alle Gauen, nicht um hinter dem Pfluge oder beim ehemaligen Handwerk ihr Brod zu erwerben, nein, um im gewohnten Müssiggange, die ihnen gewordene Beute in Trunk und Spiel zu vergeuden, oder um zur allgemeinen Landplage als wandernde Bettler und Wegelagerer ihr Dasein bis zu einem neuen Kriege zu fristen. Durch diese umherschweifenden Landsknechte wurden die Keime

Österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

der Lasterhaftigkeit nach allen Seiten hin verbreitet, und eben durch diese zerrütete Menschenklasse fand die Ansteckung von bösartigen Krankheiten in die Städte und Dörfer leichter Eingang. Zugleich fand bei der veränderten Kriegführung in den grösseren Heeren, welche jetzt in das Feld gestellt wurden, die Verbreitung bösartiger Seuchen viel umfassender statt, als in den wenig zahlreichen Heerhaufen der früheren Jahrhunderte, und so wurden die friedlichen Städte und Landbewohner auch von dieser Seite bedeutenden Gefahren ausgesetzt.

Die Schrecken der immer wieder kehrenden Pest erneuerten sich auch im 16. Jahrhunderte in unserem Vaterlande. 1506 wüthete dieselbe so arg, dass man zu Wien deswegen genöthigt war, die Schulen zu sperren, welche erst 1508 wieder geöffnet wurden. Im Jahre 1521 entstand in Oesterreich eine so grausame Pest, dass manches Haus 5—6 Todte hatte. In Oberösterreich soll sie den dritten Theil der Menschen hinweggerafft haben. Von welchen Erscheinungen diese pestartige Krankheit begleitet war, oder aus welchen Ursachen sie hervorgegangen, lässt sich bei der Mangelhaftigkeit der Nachrichten aus den Zeiten des sechzehnten Jahrhunderts nicht ermitteln. Es ist nicht einmal gewiss, ob, wenn die Jahrbücher der Vorzeit von Krankheiten sprechen, welche sie mit dem Namen der Pest bezeichnen, immer auch die wirkliche Drüsenpest darunter zu verstehen sei, indem es bekannt ist, dass unsere Vorältern auch solche Krankheiten mit dem Namen »Pest« bezeichneten, welche durch ihre Contagiosität und verheerende Tödtlichkeit ihnen besonders furchtbar erschienen, die jedoch nach der Meinung unserer jetzigen Aerzte keineswegs die wirkliche Pest waren. Das Jahr 1529 war ein wirkliches Unglücksjahr. Die Türken standen vor Wien. Krieg, Theuerung, Hunger und Pest verwüsteten das schöne Oesterreich. Eine neue Krankheit, der englische Schweiss genannt, begann ihre Schrecken zu verbreiten. Nachdem diese neue Krankheit schon früher in England gewüthet und Tausenden den Todesschweiss ausge-

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

presst hatte, verbreitete sie sich nun auch nach dem Continente. Die Erschütterung der Gemüther in ganz Deutschland war über alle Beschreibung heftig und gränzte an wahnsinnige Verzweiflung. Sobald die Seuche sich auf dem festen Lande gezeigt hatte, gingen haarsträubende Erzählungen von den unerhörten Qualen der Kranken und der Gewissheit ihres Todes wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund. Die Einbildung vergrösserte das Uebel, das wie ein jüngstes Gericht hereinzubrechen schien, man hörte nur überall vom englischen Schweisse, und wenn Jemand an irgend einem anderen Fieber erkrankte, so musste es dieser Dämon sein, der dem Geiste seine Schreckenbilder unablässig vorgaukelte. Zugleich entstand der unglückselige Wahn, wer von der englischen Seuche ergriffen wurde und dem Tode entrinnen wolle, der müsse 24 Stunden unablässig schwitzen. So brachte man nun die Kranken, war es der englische Schweiss oder auch nicht (denn wer wäre bei Besinnung gewesen, dies zu unterscheiden) auf der Stelle zu Bett, bedeckte sie mit Federbetten und Pelzen, und während der Ofen stark geheizt wurde, verschloss man Thüren und Fenster mit grosser Sorgsamkeit, um jedes kühle Lüftchen abzuhalten. Damit nun auch der Leidende seine heisse Last nicht abwerfen möchte, so legten sich noch einige Gesunde über ihn her und beschwerten ihn so, dass er kein Glied rühren konnte und endlich in diesem Vorspiele der Hölle, in Angstschweiss gebadet, seinen Geist aufgab, wenn er vielleicht bei einiger Besonnenheit seiner allzuhilfreichen Verwandten ohne Mühe hätte erhalten werden können. Es geschah in dieser Zeit oft, dass, wenn in Kreisen von Freunden der Schweisssucht nur mit einem Worte gedacht wurde, einer und der andere von peinlicher Angst ergriffen, so, dass das Blut ihm ins Stocken gerieht, still und seines Verderbens gewiss, nach Hause schlich, dort sich legte und nun wirklich ein Raub des Todes wurde. Diese tödtliche Furcht ist, wie wir auch in unseren Tagen gesehen haben, eine schwere Zugabe zur Geissel schnell tödten-

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

der Volksseuchen, und im eigentlichen Sinne des Wortes eine hitzige Gemüthskrankheit, die den Verstand verwirrt, so, dass er unfähig wird, die äusseren Dinge in ihrem wahren Verhältnisse zu beurtheilen; alle Handlungen werden verkehrt, und bricht etwa in diesem Zustande der Zerrüttung eine andere Krankheit aus, so glaubt der Kranke dem gefürchteten Todesübel verfallen zu sein, wie die Unglücklichen, die nach dem Bisse unschädlicher Thiere der eingebildeten Wasserscheu zur Beute werden. So mögen in dem angstvollen Jahre 1529 gar Viele von eingebildeter Schweissucht befallen worden sein, und manche von ihnen in hochaufgethürmten Betten ihr Grab gefunden haben. Um diesen Zustand der Gemüther auch in seinen Vorbereitungen ganz zu begreifen, gedenke man nur der ungeheuren Ereignisse in Deutschland. Zu den Wirren der durch Luther hervorgerufenen Reformation gesellten sich allenthalben Unruhen und bei diesen Zerwürfnissen und bei der Furcht vor den Barbaren des Südens, die bereits Ungarn unter ihrem Sultan Soliman erobert hatten, brach der englische Schweiss in den Donauländern aus. Es war eine Zeit der Noth und der Thränen, in der kaum die Muthigsten sich aufrecht erhielten. Die Belagerung von Wien begann den 22. September, nachdem die englische Seuche in dieser Hauptstadt Oesterreichs ausgegebrochen war. Doch achtete man nicht der inneren Gefahr. Mit rühmlicher Tapferkeit wurden die Stürme der Türken abgeschlagen und am 15. October zog Soliman ab, nachdem der englische Schweiss nicht weniger unter seinen Schaaren gewüthet hatte, als unter den Belagerten. Dass die Sterblichkeit in Oesterreich unter so ungünstigen Umständen wohl bedeutend gewesen sein mag, lässt sich leicht ermessen. Aus den Aufzeichnungen der damaligen Schriftsteller über diese Krankheit lässt sich aus den angeführten Erscheinungen derselben folgendes Bild entwerfen, dessen Conturen wohl richtig sein dürften, das jedoch aus Mangel der Behelfe der Vollendung entbehrt. Der Verlauf des Schweissfiebers war äusserst rasch und

Österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

in den meisten Fällen erfolgte schon in 24 Stunden die Entscheidung desselben. Doch kann man selbst in dieser zeitlichen Beschränkung sehr verschiedenartige Zufälle desselben unterscheiden. Es zeigte sich sogar eine Form dieser Krankheit, der der wesentlichste Zufall, der schmelzende Schweiss, abging. Vorboten desselben findet man nicht aufgezeichnet, ausser eine mit Herzklopfen verbundene Beklommenheit, welche vielleicht mehr von der allgemein verbreiteten Todesfurcht herrührte. Ein ohnmachtähnliches, unwiderstehliches Sinken der Kräfte wurde vor dem Ausbruche der Krankheit an vielen Orten beobachtet, oder auch rheumatische Leiden verschiedener Art, wie sie im Sommer 1529 häufig vorkamen; auch ein widriger Geschmack und übler Geruch aus dem Munde war eine auffallend gewöhnliche Klage dieser Zeit.

Bei den Meisten trat die Krankheit mit einem kurzen Schüttelfroste und mit Zittern ein, das in den ganz bösartigen Fällen selbst in Zuckungen der Glieder überging. Viele Kranke empfanden sogleich zu Anfang ein unangenehmes Krübeln oder Ameisenlaufen in den Händen und Füssen, dass sich sogar zu stechenden Schmerzen und einem äusserst schmerzhaften Gefühl unter den Nägeln steigerte, womit eine solche Ermattung des Körpers verbunden war, dass die Befallenen durchaus nicht im Stande waren, die Arme zu heben. Einigen sah man während dieser Zufälle die Hände und Füsse anschwellen, hierauf entwickelten sich in rascher Folge bedenkliche Hirnzufälle. Viele geriethen in rasende Fieberwuth, und diese starben gewöhnlich; über dumpfes Kopfweh klagten alle, und es währte nicht lange, so brach die furchtbare Schlafsucht herein, welche, wenn sie nicht standhaft überwunden wurde, den sichern Tod durch Schlagfluss herbeiführte. Bei vielen wurde sogar das Gesicht blau und aufgedunsen, sie athmeten mit grosser Beschwerde und das Herz klopfte und zitterte ihnen immerwährend unter dem drückenden Gefühle inneren Brennens. Nach kurzem Zögern, bei vielen gleich zu Anfang, brach der stin-

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

kende Schweiss in Strömen über den ganzen Körper hervor, entweder heilbringend, wenn das Leben Herr über die Krankheit werden konnte, oder verderblich, wenn es unterlag. Dabei zeigten sich wieder grosse Verschiedenheiten, denn einige schwitzten sehr leicht, andere dagegen sehr schwer. Während dieser stürmischen Krankheit war weder die Thätigkeit der Nieren, noch die Stuhlausleerung ganz unterbrochen. Es ging fortwährend ein trüber und dunkler Harn ab, welcher wie begreiflich nur in geringer Menge gelassen wurde und keine Zuverlässigkeit der prognostischen Merkmale darbot, worüber die harnschauenden Aerzte in nicht geringe Verlegenheit geriethen.

Nach überstandenem Schweisse sollen an manchen Orten an den Gliedmassen kleine nicht zusammenfliessende und die Haut sehr uneben machende Bläschen erschienen sein. Es sind darunter höchst wahrscheinlich Friesselbläschen zu verstehen, doch wurde diese Erscheinung bei dem englischen Schweissfieber nur in ganz vereinzelten Fällen beobachtet. In sehr grosse Gefahr geriethen die, denen der Schweiss im Verlaufe der Krankheit irgendwie unterdrückt wurde. Die Meisten von ihnen verfielen dem unabwendbaren Tode. Die Erschütterung der Lebenskräfte durch das Schweissfieber war sehr bedeutend, daher denn auch schnelle Genesung nur nach der mildesten Form dieser Krankheit beobachtet wurde; diejenigen aber, denen sie heftiger zugesetzt hatte, blieben sehr lange hinfällig und kraftlos, und konnten nur durch gute Pflege und stärkende Nahrung allmälig wieder aufgerichtet werden. Rückfälle waren häufig, weil die Genesenen nach überstandener Krankheit noch lange sehr reizbar blieben. Es bildete sich auch Wassersucht oder irgend eine andere zerstörende Nachkrankheit, bis der Tod den unheilbaren Leiden ein Ziel setzte. Die Leichen gingen sehr schnell in Fäulniss über, was aller Orten die grösste Eile mit den Begräbnissen nothwendig machte und glücklicherweise die Furcht vor dem Lebendigbegrabenwerden nicht aufkommen liess. Von Leichenöffnungen findet

Österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

sich keine Spur. Was die Geneigtheit zu dieser Krankheit anbelangt, so findet sich verzeichnet, dass das mittlere Alter vorzugsweise dem Schweissfieber ausgesetzt war; die Kinder dagegen von dieser Krankheit fast ganz verschont blieben und die Alten nur in einzelnen Ausnahmen früher befallen wurden. Nebst dieser in ihren Erscheinungen höchst eigenthümlichen, epidemischen Krankheit, welche seit dem sechzehnten Jahrhunderte nirgends mehr zum Vorschein kam, findet sich in den Annalen des sechzehnten Jahrhunderts verzeichnet das bösartige Fieber, unter dem vorzüglich die Pest, das Fleckenfieber und die Hauptkrankheit zu verstehen sind, die in den einzelnen Angaben selten ganz genau unterschieden werden können, sich immer wieder und wieder zeigten. Es war ein Jahrhundert fauliger, bösartiger Verderbniss, in welchem die typhösen Krankheiten unablässig wucherten. Von einer epidemischen Ruhr, die sich während eines kalten Sommers im Jahre 1538 verbreitete, sind leider nur mangelhafte Nachrichten auf uns gekommen. Eine denkwürdige Pestzeit begann mit dem Jahre 1539 und dauerte, in verschiedenen Gegenden auftauchend, bis in das Jahr 1543. Wahrscheinlich hatte der Heereszug der Türken in Ungarn zur Verbreitung der Pest das Meiste beigetragen. Die Pest griff allsobald in Ungarn um sich und bereitete dem gegen die Türken fechtenden Reichsheere den Untergang. Das Lagerfieber, das im Frühjahre 1547 unter den Truppen des Kaisers herrschte und von den Aerzten als ein Fleckfieber geschildert wird, verbreitete sich, da das kaiserliche Heer aus ganz verschiedenen Kriegsvölkern, Spaniern, Deutschen, Ungarn und Böhmen zusammengesetzt war, sehr schnell nach allen Provinzen des Kaiserreiches. Die Befallenen klagten über unerträgliche Hitze des Kopfes, die Augen schwollen an und traten glänzend hervor, ein stinkender Athem verpestete ihre Nähe, die Zunge war braun bedeckt, sie erbrachen Galle, die Haut wurde bleifarben und dunkelblauer Ausschlag brach hervor. Man ersieht aus diesen wenigen Erscheinungen die

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

grosse Bösartigkeit der Seuchen im sechzehnten Jahrhunderte, die noch viel deutlicher in die Augen fallen würde, wenn die damaligen Aerzte besser beobachtet und die Geschichtschreiber Vorfälle dieser Art genauer aufgezeichnet hätten. In den Jahren 1570, 1571 und 1597 wüthete die Pest abermals in den österreichischen Landen. 1570 soll besonders in Wien das Sterben so arg gewesen sein, dass täglich 40 bis 50 Menschenleichen waren. Unter den Volkskrankheiten des sechzehnten Jahrhundertes findet sich auch ein weitverbreitetes heftiges Schnupfenfieber von der Art, wie es die Italiener Influenza nennen. Es herrschte im Jahre 1510. Nach einem sehr kalten Winter brach dieses Schnupfenfieber mit einer solchen Heftigkeit aus, dass nach der Versicherung der Geschichtschreiber nur wenige Einwohner verschont blieben. Zuerst wurden die Kranken von Schwindel und heftigem Kopfweh ergriffen, reissende Schmerzen in den Schultern und Schenkeln begleiteten ein hitziges Fieber mit Irrereden und heftiger Aufregung; bei einigen zeigte sich Entzündung der Ohrdrüsen und auch die Verdauungsorgane wurden in Mitleidenschaft gezogen; denn die Kranken empfanden unter fortwährendem Magendruck grossen Ekel vor allen Fleischspeisen. Von den Armen wie von den Reichen starben viele an dieser wunderbaren Krankheit. In Frankreich, wo dieses Fieber besonders mit grosser Heftigkeit und in einer grossen Ausdehnung ausbrach, nannten die Franzosen, welche von jeher ernste Dinge mit scherzhaften Namen zu bezeichnen beliebten, diese Krankheit die Mönchskappe (Coqueluche) weil diese Kopfbedeckung bei der grossen Empfindlichkeit der Haut gegen Kälte und Zugluft allgemein nothwendig wurde, und den Ausbruch sowohl, wie die Verschlimmerung des Uebels verhütete. Aehnliche Volkskrankheiten, wie die im Jahre 1510 kamen im sechzehnten Jahrhunnoch viermal vor. In den Jahren 1551 und 1564 war sie von milderem Charakter und in geringerer Ausdehnung, viel weiter verbreitet und von bösartigerem Charakter wurde sie hingegen

Österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezent

in den Jahren 1557 und 1580 beobachtet. Auch in neuester Zeit sind wiederholt auftretende Influenzen beobachtet worden, welche dem Leser vielleicht noch in Erinnerung sein dürften, wodurch jede weitere Beschreibung dieser Krankheit überflüssig gemacht wird.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: 16

Autor(en)/Author(s): Anonym

Artikel/Article: Das Sanitätswesen und die Volkskrankheiten des sechzehnten Jahrhunderts im Lande ob der Enns 1-23